

Sie rollt den Fall wieder auf

„Die Geschworene“: Christiane Hörbiger unterspielt

Es beginnt wie im klassischen Justizkrimi. Unter trommelnder Musik fährt die Kamera durch den Gerichtssaal, bleibt kurz an Peter Matic hängen, der als Richter der Szene dramatische Schärfe verleiht, zeigt einen Polizisten im Zeugenstand, der wie ein Strizzi wirkt, den Kopf beim Sprechen aber eine Spur zu defensiv zurückwirft. Die Geschworenen bemerken diesen dezenten Hinweis nicht, Peter Steinhauer blickt als Obmann würdig und gänzlich unkritisch drein, nur Christiane Hörbiger, die ganz hinten sitzt, fällt aus der Reihe. Sie geht beim anschließenden Bericht einer Prostituierten ungewöhnlich intensiv mit, ihr Gesicht verrät, dass ihr Weltbild leicht zu erschüttern ist, was, wie sich zeigen wird, sowohl Vor- als auch Nachteile hat.

Der Angeklagte Laszlo Varga, ein des Mordes verdächtiger Zuhälter – überzeugend gespielt von Hary Prinz –, reagiert auf alle Anschuldigungen ohne große Regung und bricht erst lautstark aus, als der Richter nach einer fast einstimmigen Geschworenenentscheidung das Urteil verkündet. Fasziniert und abgestoßen zugleich, weicht Christiane Hörbiger in der Rolle der Wiener Hausfrau Hanni Winter vor ihm wie vor einem wilden Tier zurück. Doch die Unschuldsbeteuerung des Angeklagten, der zu lebenslanger Haft verurteilt wird, arbeitet in ihr weiter.

Hanni Winter ist die Hauptfigur dieses Dramas nach einem Drehbuch von Susanne Freund und einem Roman von Katharina Zara, die beide einen österreichischen Skandalprozess der achtziger Jahre verarbeitet haben. Nikolaus Leytner's Film „Die Geschworene“, der wie ein geradeweis erzählter Justizkrimi begann, verwandelt sich in die Emanzipationsgeschichte der Hausfrau Hanni Winter – und diese wird dann doch zu fernsehkonventionell erzählt. Wir lernen Hannis gehobene Mietshaus-Bürgerexistenz zwischen Spülhandschuhen und Bügeleisen kennen. Die Nachbarn tratschen, der Ehemann ist recht egoistisch geworden, nur die ehrgeizige Tochter, mit deren Karriere es nicht so recht vorangehen will, mischt den Laden von Zeit

zu Zeit auf. Sie ist es auch, die den Zweifel in das Gefühlsleben ihrer Mutter sät: Warum wurde das Urteil nicht einstimmig gefällt, und warum kennt sie die Beweggründe des abweichenden Geschworenen nicht? Ist sie ihrer Verantwortung gerecht geworden?

Die bohrenden Fragen lassen Hanni Winter nicht mehr los, gelegentlich aufsteigende Erinnerungen in Rückblenden zeigen, dass es während des Prozesses Hinweise auf ein abgekartetes Spiel unter den Polizisten und auffällige Nachlässigkeiten des Richters gab. Also rollt sie den Prozess jetzt noch einmal für sich persönlich auf. Woher sie die Energie dazu nimmt, macht der Film nicht ausreichend deutlich. Zudem überpointiert Christiane Hörbiger das Zögerliche und Ängstliche der Figur und zeigt nur gelegentlich – mit Anleihen an ihre Rolle als listige Bäuerin in „Alpenglühn“ – einen spitzbübisch verwegenen Blick in ihrem ja ohnehin damenhaft-stolzen Gesicht.

Dabei sind die Schritte, die Hanni Winter einleitet, durchweg von großer Entschiedenheit: Hatte die Schattenexistenz der Prozesssteilnehmer sie noch sichtbar abgestoßen, beginnt sie jetzt selbst ein Nachleben, treibt sich an den Tatorten und in Puffs herum und gelangt nach Rücksprachen mit dem Geschworenenobmann (Erwin Steinhauer) zu der Einsicht, dass die Jury eine Fehlentscheidung getroffen hat. Obwohl sie dem Gericht neue Beweise vorlegt, wird aus justizskandalösen Gründen das Verfahren aber nicht neu eröffnet, nicht einmal, nachdem die ersten Zeugen widerrufen. Es bleibt der Weg in die Medien, und als nicht einmal der weiterführt, eine Entscheidung, die wahrscheinlich so überraschend wirkt, weil Christiane Hörbiger Hanni Winters Courage die ganze Zeit über unterspielt hat. Am Ende ist sie wieder mit sich im Reinen und erfüllt sich den Traum einer Reine nach Japan. Und obwohl der Ehemann dabei nicht als Begleiter eingeplant ist, muss er zugeben: „Das hast du dir wirklich verdient.“ UWE EBBINGHAUS

Die Geschworene, heute um 20.15 Uhr im Ersten.

Ich hab' noch einen Koffer im OP

Echte Ärzte behandeln gemeinsam: Pro Sieben verschränkt die Serien „Grey's Anatomy“ und „Private Practice“

„Wir wissen, dass wir den Lauf der Geschichte bestimmen, und wir alle wollen Helden sein.“ Wie üblich eröffnet auch die 93. Folge der Krankenhausserie „Grey's Anatomy“ mit dem pathosgeladenen Monolog der Assistenzärztin Meredith Grey (Ellen Pompeo). Den Lauf der Geschichte beeinflussen die dynamischen Fernsehärzte sicher nicht, wohl aber das Bild, das sich Millionen Zuschauer vom hier glorifizierten Berufsstand der Mediziner machen. Mittwoch für Mittwoch verfolgen über sechzehn Prozent der Deutschen im Alter von 14 bis 49 Jahren, wie auf Pro Sieben ein Patient nach dem anderen unter Messer kommt. Zuerst in „Grey's Anatomy“, danach in „Private Practice“.

Die beiden Weißkittelserien sind in Amerika so erfolgreich, dass ihre Erfinderin Shonda Rhimes schon zum zweiten Mal vom „Time Magazine“ unter die hundert einflussreichsten Personen des Jahres gewählt wurde – weit vor George W. Bush und Wladimir Putin. Vor allem Frauen können nicht genug bekommen von Doktorspielen auf dem Bildschirm. „Shonda schreibt aus einer sehr weiblichen Perspektive. Ich kann mich mit jeder ihrer Frauenfiguren identifizieren“, sagt die Schauspielerin Kate Walsh, die als Dr. Addison Montgomery im Jahr 2007 von „Grey's Anatomy“ zum erfolgreichen Ableger „Private Practice“ umsiedelte.

Der Aufstieg zur Chefarztin einer kleinen, exklusiven Fruchtbarkeitsklinik im sonnigen L.A. war nicht nur für Dr. Montgomery ein Karrieresprung, sondern auch für Kate Walsh, die erst mit ihrem Auftritt in „Grey's Anatomy“ bekannt wurde. Aus der Gastrolle wurde eine feste Anstellung. Wenige Episoden und zwei wilde Affären später ließ Rhimes ihre wohl interessanteste Figur ausziehen, ihr Glück in einer eigenen Serie zu versuchen. Walsh gelang so mit vierzig der späte Durchbruch – eine Seltenheit in ihrer Branche. „Ich habe immer daran geglaubt, dass mir zur richtigen Zeit schon das Richtige passieren würde im Leben. Außerdem habe ich hart dafür gearbeitet“, sagt die Schauspielerin. Kate Walsh, die aus der Comedy kommt, macht gerne Witze über ihr neues Leben als Star und als Repräsentationsfigur für etliche Gesundheitsorganisationen. Nach eigenem Bekunden weiß sie anderen nicht einmal richtig den Puls zu fühlen. Humor hat sie, und den darf sie in „Private Practice“ auch zeigen – allerdings auf höherem Niveau als in „Grey's Anatomy“.

Während im Seattle Grace Hospital erstaunlich junge Doktoren durch die Gänge hetzen, geht es im Oceanside Wellness Center erwachsener zu. Dem Babyboom in Amerika entsprechend, widmet man sich hier natürlicher Geburt und künstlicher Befruchtung, aber auch Psychologie und alternativer Medizin. Auch die Ästhetik ist eine andere: Während in „Grey's Anatomy“ mit schnellen Schnitten, Kunstblut und flotten Beats der Herzschlag hochgepeitscht wird, werden in „Private Practice“ Babys gewickelt, Mamis getätschelt und ewig lange Gespräche geführt.

Eines haben beide Serien gemein: Im Mittelpunkt stehen Liebesleid und -lust der Ärzte. In „Grey's Anatomy“ wird so gelegentlich auch mal ein Patient stirbt. In „Private Practice“ versteht sich der auf chinesische Heilkunst spezialisierte Dr. Pete Wilder (Tim Daly) nicht nur darauf, den Hormonhaushalt seiner Patientinnen zu normalisieren, sondern auch den seiner Kolleginnen entgleisen zu lassen.

Was aber, wenn alle Paar-, Dreiecks- und Viereckskonstellationen ausgereizt sind? Klar, man bringt die Protagonisten

zusammen, und das Beziehungskarusell nimmt wieder Fahrt auf. Addison Montgomery wird für einige Episoden in das Rudel zurückgeführt, von dem sie einst getrennt wurde, und bringt ihre neuen Kollegen gleich mit nach Seattle. „Crossover“ nennt man das in der Fernsehbranche. „Eine Strategie steckt nicht dahinter“, bezieht Kate Walsh. „Es war einfach ein spontan-genialer Einfall von Shonda und ein Riesenspaß für alle Beteiligten.“

Anlass des Besuchs in Seattle ist eine schwere Hirnerkrankung des Bruders von Addison Montgomery, die nur ihr Exmann

Dr. Derek Shepherd (Patrick Dempsey), der charmante Neurochirurg aus „Grey's Anatomy“, behandeln kann. „Weltklasse-Neurochirurg rettet Weltklasse-Neurologen“ soll die Schlagzeile lauten, die das Seattle Grace Hospital wieder an die Spitze der Rankings bringen soll. Shepherd, von Kolleginnen und weiblichen Fans nur „McDreamy“ genannt, hat allerdings seine Schwierigkeiten mit dem Patienten. Der steht nämlich mit dem Exmann seiner Schwester, unter dessen Messer er sich begeben soll, auf Kriegsfuß und hat also auch fachliche Einwände. Die Entfernung der Bandwürmer, die sich in seinem Hirn abgekapselt haben, ist in der Tat so kompliziert, dass dafür die doppelte Sendezeit zur Verfügung steht. „Sei ein Gott“, bittet Addison Montgomery ihren Exmann, dem sie einst mit Verve den Rücken gekehrt hat. Der bemüht sich nach Kräften, macht dann aber nach über dreißigtündigem Dienst einen Fehler, den seine Exfrau postwendend behebt.

Alles Humbug? Nicht ganz: Den Bandwurm gibt es wirklich, und echte Ärzte kontrollieren am Set, ob der Fernsehdoktor alles richtig macht. Besonders realistisch ist das Treiben auf der „Grey's“-Station, die Notaufnahme, Gynäkologie und Neurochirurgie in einem ist, aber nicht. Dass im Fernsehen regelmäßig seltenste Komplikationen auftreten, führt sogar dazu, dass Arztserienkonsumenten selbst bei Routineoperationen Todesängste ausstehen, wie eine aktuelle wissenschaftliche Studie aus Hessen zeigt. Beide Serien gewinnen jedenfalls durch ihre Verzahnung – ob Marketinggag oder nicht. Eine Wiederholung des „Crossover-Events“ ist zwar noch nicht geplant, aber denkbar: „Ich könnte mir gut vorstellen, dass Dr. Shepherd auch einmal zu mir nach L.A. kommt“, sagt Kate Walsh. Verwegene Operationen dürfte es in jedem Fall nach sich ziehen. ANNIKA MÜLLER

Grey's Anatomy läuft um 20.15 Uhr, Private Practice um 21.15 Uhr auf Pro Sieben.



Es geht wieder einmal um Leben und Tod, Liebe und Leid: Addison Montgomery (Kate Walsh) schaut ihrem Exmann zu, der ihren Bruder operiert. Foto: Pro Sieben

Not im Akkord

Maria Furtwängler im Slum

In dem Film von Sven Jaax, den die ARD heute Abend zeigt, spielt Maria Furtwängler keine Rolle. Sie spielt nicht, sie nimmt ihre Rolle wahr – als Präsidentin des Kuratoriums der Hilfsorganisation „Ärzte für die Dritte Welt“. Und in dieser Rolle sehen wir sie in einem Slum von Kalkutta. Die „German Doctors“, wie sie hier genannt werden, lindern „Not im Akkord“, sie behandeln unterernährte Kinder, Tuberkulosekranke und eine junge Frau von zwanzig Jahren, die am ganzen Körper verbrannt ist. Ob es ein Unfall im Haushalt war oder ein Brandan-

schlag, wissen die Ärzte nicht. Sie können nur die Schmerzen lindern, bis ihre Patientin in ein Spezialkrankenhaus kommt. Es zeichnet Maria Furtwängler aus, dass sie sich in den Dienst einer bewährten Hilfsorganisation stellt, die 1983 von dem Jesuitenpater Bernhard Ehlen ins Leben gerufen wurde und längst bewiesen hat, was sie zu leisten imstande ist. Die unterernährten Kleinkinder, die wir sehen, kommen durch. Auch die Tuberkulosekranke werden als geheilt entlassen. Die verbrannte junge Frau bekommt in dem Krankenhaus, in das man sie verlegt, neue Verbände – „unter Vollnarkose, die sie und ihr ungeborenes Kind nicht überleben.“ miha.

Einsatz in Kalkutta, um 21.45 Uhr im Ersten.

Hart aber er

ARD wählt Frank Plasberg als „Duell“-Moderator aus

Spannender vielleicht als die Frage, wer das sogenannte „Fernsehduell“ am Ende gewinnt, Kanzlerin Merkel oder Stellvertreter Steinmeier, war – zumindest intern – die, wer die Sendung für die ARD moderieren darf: Anne Will oder Frank Plasberg?

In einer Kampfabstimmung wurde die Sache auf der Konferenz der ARD-Programmdirektoren am Dienstag entschieden – das bessere Ende hatte schließlich Plasberg für sich. Also wird er gemeinsam mit Maybrit Illner, die als Moderatorin des ZDF seit langem feststand, das „Duell“ aufnehmen. Und dem Vernehmen nach soll es davon nur eines geben, zu mehr finden sich die Kontrahenten der beiden großen Parteien offenbar nicht bereit. Mitte Juli

wollen die Wahlkampfstäbe entscheiden, ob und wann wir ein Duell oder deren zwei zu sehen bekommen – die Sender richten sich danach.

Bei der ARD war die Entscheidung zwischen Will und Plasberg nicht nur eine zwischen zwei journalistischen Temperamenten, sie war wie üblich mit einem Positionskampf der großen Sender verbunden. Der WDR unterstützte „seinen“ Moderator Plasberg, der NDR protegierte Anne Will. Auch in einer anderen wichtigen ARD-Personalie sind sich die beiden Tonangebender nicht unbedingt einig, in der Frage nämlich, wie es mit dem Showmoderator Jörg Pilawa weitergeht. Er wird in der ARD weithin geschätzt, hat jedoch ein lukratives Angebot vom ZDF vorliegen, das ihn als Teilersatz für den zu Sat.1 abgewanderten Johannes B. Kerner in Betracht zieht. Der Personalrat des WDR beschwerte sich kürzlich darüber, dass die Kosten der von Pilawas Firma White Balance produzierten Show „Das Schlagzei-

lenquitz“ zu hoch seien – was das Werben der ARD um Pilawas Verbleib nicht leichter machen dürfte.

Das ZDF hat da weniger Probleme. Der Programmdirektor Thomas Bellut hat schon den von RTL abgeworbenen Markus Lanz in seinen Reihen und könnte, wenn Pilawa ihm absagt, noch ein anderes Ass aus dem Ärmel ziehen. Der Chefredakteur Nikolaus Breder hat derweil schon die Zusagen für das „kleine Duell“, das sein Sender mit den Spitzen von FDP, Grünen und Linkspartei im Wahlkampf ausrichtet. Für eine weitere Runde mit allen Spitzenkandidaten fehlen dem Vernehmen nach die Meldungen von Merkel und Steinmeier. Beschaulich geht es dagegen in puncto Personalplanung bei den Privaten zu: Sat.1 produziert eine neue Tanzshow mit Kai Pflaume, bei RTL hat der Chefredakteur und Moderator Peter Kloppel seinen Vertrag um fünf Jahre bis 2014 verlängert. Für „Duelle“ sorgt nach wie vor nur die ARD. miha.

In liebster Erinnerung an

Ingrid Schlagwein

geb. Hense

* 2. November 1930 † 1. Juli 2009

Sie hat zu ihrem geliebten Mann Helmut Schlagwein heimgefunden.

Für alle Verwandten und Freunde:

Walter Hense
Engelbert Rausch
Ulrich Ruge

56736 Kottenheim, Mayener Straße 14

Die Beerdigung hat im engsten Kreis stattgefunden.

Wir trauern um

Prof. Dr. theol. Dr. h.c. mult. Martin Hengel

* 14. Dezember 1926 † 2. Juli 2009

Professor Hengel war Gründer und Vorsitzender der Philipp-Melanchthon-Stiftung. In Dankbarkeit für seine großen Leistungen und Verdienste um die Stiftung nehmen wir Abschied von einem Mann, der dem Gedanken des Stiftungswesens tief verbunden war. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Unser tiefes Mitgefühl gilt seiner Frau.

DSZ – Deutsches Stiftungszentrum
im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft

So hilft DUNKELZIFFER gegen Kindesmissbrauch

- ✘ Erstberatung und Soforthilfe
- ✘ Beistand durch Opferanwälte
- ✘ Kindertherapie
- ✘ Musiktherapie
- ✘ Little Lion - Prävention an Schulen
- ✘ Internetseminare gegen Kinderpornographie
- ✘ Fachliche Fortbildung
- ✘ Aufklärung der Öffentlichkeit

Helfen Sie DUNKELZIFFER mit Ihrer Spende!

DUNKELZIFFER e.V.
HILFE FÜR SEXUELL MISSBRAUCHTE KINDER
Oberstr. 14 b · 20144 Hamburg · www.dunkelziffer.de
Spendenkonto 868 000 111 · Deutsche Bank BLZ 200 700 24

PINA

30.06.2009

Ronald Salomon Nataly Marion Peter Peter Josephine Ann Dominique
Matthias Manfred Nazareth Jo Bénédicte Helena Sabine Fernando Cornelia
Ursula Julie Barbara Claudia Andreas Julie Ruth Aida Eddie Nayoung
Rainer Jörg Grigori Daphnis Regina Robert Michael Ditta Andrey Fernando
Cristiana Jan Franko Martin Jorge Felicitas Dietrich Azusa Marc
Silvia Thunselda Clémentine Anna Thies Tsai-Chin Morena Pablo Katharina
Damiano Aleš

Am 4. Juli 2009 verstarb unser Kollege, Ko-Autor und Schüler

Dr. Jan Brenner

im Alter von nur 30 Jahren.

Für die Ruhr Graduate School in Economics konnten wir Jan Brenner als einen der ersten Doktoranden im Sommer 2004 gewinnen. Seit Abschluss seiner Dissertation im Oktober 2007 war er im RWI tätig. Die hohen Erwartungen, die wir in sein akademisches Talent gesetzt hatten, hat er mit seinen hervorragenden Arbeiten mehr als erfüllt. Sein Optimismus und sein Mut, den er in den vergangenen anderthalb Jahren im Kampf mit seiner heimtückischen Krankheit gezeigt hat, waren bewundernswert und haben uns alle berührt. Wir werden ihn nicht vergessen. Unser tief empfundenes Mitgefühl gilt seiner Familie.

Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung e.V., Essen
Vorstand und Mitarbeiter

Ruhr Graduate School in Economics
Fakultät und Doktoranden